

# Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).  
Telephon-Anschluß Nr. 3.



Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.  
Inserate 15 Pf., Nichtannoncen und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Neuanzeigen 25 Pf. pro Zeile. 1 Belegexemplar kostet 10 Pf.  
Expedition: Bieringstrasse Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gantz in Elbing.  
Verantwortlicher Redacteur: George Zieger in Elbing.

Nr. 23.

Elbing, Freitag

27. Januar 1893.

45. Jahrg.

## Abonnements

auf die „Altpreussische Zeitung“ mit den Gratisbeilagen werden für die Monate Februar und März stets angenommen und kosten in der Expedition unseres Blattes und in den bekannten Abholstellen . . . . . 1,10 Mk.  
mit Botenlohn . . . . . 1,30 „  
bei allen Postanstalten . . . . . 1,34 „

## Inserate

finden gerade in den bemittelten Kreisen Elbings, Ost- und Westpreußens den wirksamsten Erfolg.

## Zum Geburtstag des Kaisers.

In erfreulichstem Gesundheitszustande, inmitten eines in seinem abgelaufenen Lebensjahre zum ersten Male durch ein Töchterchen vervollständigten Kinderkreises, begeht der Kaiser seinen Geburtstag, der nach altpreussischer Sitte überall im Lande auch von der Bevölkerung mit gefeiert wird. Wohl sind die Zeiten für Volksfestlichkeiten nicht günstig. Aber das Bewußtsein, daß dies von Niemandem so schmerzlich empfunden wird als von dem Kaiser, der ein Herz hat für die Armen und mit Mühsal Beladenen, der nach höchsten vielleicht den Glanz und den Brunk der Kaisergeburtstagsfestlichkeiten, nicht aber die Herzlichkeit und Fröhlichkeit mindern lassen, mit welcher sie gefeiert zu werden pflegen. Denn nach und nach haben wir uns an den neuen Kaiser gewöhnt, und wir haben gefunden, daß bei all seiner Originalität im Leben und Denken er doch ein echter und rechter Hohenzoller ist, und daher ist er trotz seiner Jugend und kurzen Regierungszeit uns allen bereits so vertraut, als hätte er schon Jahrzehnte regiert, als wäre er Kaiser Wilhelm I., dessen Geburtstagsfest allmählich Volks- oder da man unter Volksfesten eine ganz bestimmte Art von Festen versteht, Bürgerfesttage geworden sind.

Wir haben in dem Kaiser seit 1888 einen energischen und umfichtigen Hort des Friedens kennen gelernt. Und da wir und mit uns die denkenden Bewohner der europäischen Culturländer zur Zeit mit vollem Recht nichts so sehr fürchteten, als die Entfesselung eines Krieges, so schätzen den Kaiser nicht nur das deutsche Volk, sondern auch alle Culturnationen und beten für die Erhaltung seiner Gesundheit und seines Lebens. Er hat natürlich in letzter Zeit nicht

so unter persönlichen Mühen für den Frieden gewirkt, wie in der ersten Zeit seiner Regierung, aber nur, weil ihm nach jener eifrigen Tätigkeit kaum noch etwas zu thun übrig geblieben ist. Das Friedensbündniß ist fest und zu ihm gravitieren noch mehrere Staaten, die wir offiziell nicht als unsere Bundesgenossen bezeichnen können, die aber das Gewicht des Friedensbundes erheblich vergrößern. Trotzdem war der Kaiser im letzten Jahre eifrig bedacht auch auf die militärische Kräftigung des eigenen Volkes, und er hat sich sogar zu Concessionen geneigt erwiesen, die an sich bedeutend, von seinem Standpunkte sogar sehr bedeutend sind. Wenn die Volksvertretung und weite Volkskreise des Volkes trotzdem mit dem Kaiser einverstanden noch nicht einverstanden sind, so rührt das nicht daher, daß man Ziel und Zweck seiner Bestrebungen nicht voll würdigt, sondern weil man die finanziellen Hilfsmittel des Reichs bei den gegenwärtig so schlechten Zeiten nicht allzu sehr in Anspruch nehmen zu dürfen meint. Ganz besondere und allgemeinste Anerkennung aber verdient und findet der Monarch dafür, daß er, wie sehr er auch von der Berechtigung und Nothwendigkeit seiner Wünsche überzeugt ist, es doch unter seiner Herrschaft nicht zu so stürmischen Auseinandersetzungen in Land und Reich kommen läßt, wie dies in früheren Zeiten bei weit geringeren Forderungen regelmäßig der Fall gewesen ist. Für diesen neuen Kurs haben wir dem Kaiser kaum minder als dem Reichszankler zu danken, und wir glauben, daß Herrscher und Volk besser dabei wären.

Der Kaiser feiert sein persönliches Fest, unmittelbar nachdem er ein freudiges Familienfest, die Vermählung seiner jüngsten Schwester gefeiert hat, und kurz nachdem er einem andern Hohenzollern'schen Familienfeste beigewohnt. Die beiden Hochzeiten sind die Ursache, daß der Geburtstag des Monarchen dieses Mal glanzvoller und unter zahlreicherer Theilnahme von Fürlichkeiten gefeiert wird. Möge dies ein gutes Omen sein für das neue Lebensjahr des Kaisers; möge ihm, dem bei seiner großen Wissenschaftigkeit und Pflichttreue die Regierungsgeschäfte manche sorgenvolle Stunde und anstrengende Arbeit verursachen, auch manche Freuden beschieden sein, die ihm gestatten, Mensch unter Menschen zu sein.

## Deutscher Reichstag.

30. Sitzung vom 25. Januar.  
Auf der T.-D. steht zunächst der folgende vom Abg. Mintelen beantragte Gesetzesentwurf betr. Abänderung des Strafgesetzbuches: dem § 69 des St.-G.-B. für das D. R. wird hinzugefügt: „die Verjährung ruht

während der Zeit, in welcher auf Grund des Gesetzes eine Strafverfolgung nicht begonnen oder nicht fortgesetzt werden kann.“

Abg. Mintelen (Centr.): Der Antrag sei nicht durch den Fall Ahlwardt hervorgerufen. Das Reichsgericht habe ausgesprochen, daß die Verjährung auch während der Immunität fortlaufe. Dadurch werde nicht nur das Interesse der Rechtspflege geschädigt, sondern auch die Abgeordneten würden in der Wahrnehmung ihrer Rechte gehemmt. Er bitte, den Antrag anzunehmen.

Abg. Stadthagen (Soz.): Der Antrag erreicht nicht, was er erreichen will. Das Kammergericht hat entschieden, daß die Verjährung ruhe. Eine Nothwendigkeit zu gesetzlicher Regelung liegt nicht vor. Der Richter hat es in der Hand, die Verjährung zu unterbrechen. Will man aber die Materie des Art. 31 der Verfassung anders regeln, dann muß man vor allem sorgen, daß ein Abgeordneter durch eine Strafbuß nicht verhindert werde kann, ein Mandat auszuüben. Es handelt sich um das Recht der Wähler, hier vertreten zu werden. Dem Antrag Mintelen steht im Volke das Diktum entgegen, daß er aus einem Eingekesselt heraus gestellt ist.

Abg. Dr. Hartmann (cons.): Ich habe bereits in der vorjährigen Commission auf die Nothwendigkeit einer gesetzgeberischen Regelung der Sache hingewiesen. Der Antrag ist vollkommen dazu geeignet und ist auch nichts gegen die Redignität einzunehmen. Ich bitte Sie daher, von der Commissionsberatung abgesehen und den Entwurf sofort in zweiter Lesung hier zu erledigen.

Abg. Dr. Marquardsen (nl.): Mit dem Antrage Mintelen bin ich formell und materiel einverstanden.

Abg. Dr. v. Bar (dfr.): Die vorgeschlagene Bestimmung ist eine einfache Consequenz des Verjährungsparagraphe. Ich stimme dem Antrage bei.

Abg. Stadthagen (Soz.): Der Reichstag muß das Recht wahren, in jedem Falle darüber zu entscheiden, welches Interesse höher steht, das des Strafvollzuges oder das der Vertretung eines Wahlkreises.

Die Diskussion schließt.  
Antrag Stadthagen auf Verweisung des Entwurfs an die Commission wird abgelehnt.

Die zweite Lesung wird also im Plenum stattfinden; in Folge Widerspruch der Sozialdemokraten muß sie indessen von der Tagesordnung abgelehnt werden.

Berathung des Antrages Adermann betr. Befähigungsnachweis wird fortgesetzt. In Verbindung damit

steht der von Abgg. Gröber, Schädler u. A. beantragte Gesetzesentwurf betr. Abänderung der Gesetze über die Gewerks- und Wirthschaftsgenossenschaften.

Abg. Adermann (cons.): Die Handwerker und Kleinhandwerker werden durch die Consumvereine oft arg gekränkt. Es rechtfertigt sich die Einschränkung der Consumvereine auf die Mitglieder.

Abg. Hise (Centr.) bittet von einer Commissionsberatung abzulehnen.

Abg. Clemm (Ludwigsb.) (nl.): Die Annahme des Antrags wird vielen Consumvereinen den Todesstoß verhehen. Gute und reelle Geschäfte werden durch die Consumvereine nicht beeinträchtigt. Man muß die Consumvereine schützen und fördern.

Abg. Stolle (Soz.): Der Antrag müßte, um wirksam zu sein, auch die Kleinverbraucher ausgedehnt werden. Daß die Consumvereine, die in der Lage sind, billiger zu verkaufen, anderen Geschäften eine gewisse Concurrenz machen, will ich nicht bestreiten; aber das thun andere Großverbraucher auch. Die Annahme des Antrags würde die Wirkung haben, daß das niedrigeren wird, was hunderte Tausende von fleißigen Händen errichtet haben. Wir werden gegen die Anträge stimmen.

Abg. Frhr. von Stumm (Reichsp.): Die Sozialdemokraten haben ganz Recht, wenn sie die sozialpolitische Bedeutung der Consumvereine betonen, ihre Entstehung ist meist auf die Uebervertheilung der Käufer durch einen Ring von Gewerbetreibenden zurückzuführen. Aber es kann nicht bestritten werden, daß sich Mißstände ergeben haben und ich bitte Sie, die Anträge anzunehmen.

Abg. Schneider (Nordhausen) dfr.: Die Mehrzahl der Mitglieder von Consumvereinen gehören dem Arbeiterstande an. Gegen diese will man vorgehen, aber den Dificilverein und das Waarenhaus für Beamte erwähnt man mit keinem Wort. Das Genossenschaftsgesetz läßt den Abgang an Nichtmitgliedern ausdrücklich zu. Die Anträge bedeuten nichts als ein Schutzgesetz für den Kleinhandwerker. Das Gesetz könnte auch nicht einmal eine wesentliche Besserung hervorbringen. Ich bitte Sie, die Anträge abzulehnen.

Abg. Dr. Buch (nl.): Ich bitte Sie, den Antrag nur mit der Beschränkung anzunehmen, daß den steuerfreien Consumvereinen der Verkauf an Nichtmitgliedern verboten wird.

Abg. Scheff (dir.): In Preußen werden seit 1885 die Consumvereine durchgängig zur Gewerbebetriebe herangezogen. Viele Consumvereine können ohne den Abgang an Nichtmitgliedern garnicht bestehen. Ein Beratungsantrag wird angenommen.

## Kleines Feuilleton.

\* Zur Nichtstätte geschleift. Der 1. Februar 1710 — so erzählt eine historische Skizze von Dr. R. in der „Leipziger Zeitung“ — sah ganz Venedig in ungeheurer Aufregung. Es war kein Fest, weder in den Launen, noch auf dem herrlichen Plage von San Marco, das die Menschenmenge in Bewegung gebracht, ein graufiges Schauspiel sollte dem Volke geboten werden. Am größten war das Gedränge draußen vor der Stadt in der Nähe der dreieckigen Insel Campo di Marte, dem heutigen Exercierplatze. Gruppen von Männern, Weibern und Kindern drängten an den Straßenecken, füllten die engen Gassen und Vicoli, versperrten den Eingang der Brücken, Fenster und Dächer waren von Zuschauern dicht besetzt. Alle sprachen sie von den kleinsten Umständen eines unlängst verübten Mordes, dessen Opfer und Vollbringer fast jedem der Zuschauer bekannt waren. Der Mörder sollte hingerichtet werden. Am Schweiße des Pferdes sollte er erst geschleift werden, einen langen Weg von der Kirche „St. Johannis Enthauptung“ bis zur Nichtstätte Campo Marte. Blühlich ertönten Trompetensätze und dumpfe Trommelschläge. Einen Augenblick Todtenstille — dann beginnt das Gedränge und Wogen von Neuem. Einige wollen fort, weiter! Sie fühlen nicht mehr den Muth, das Schreckliche mit anzusehen. Andere machen sich mit Gewalt Raum, sie türmen vornwärts, der Schauderhize entgegen. Endlich naht sich der schreckliche Zug: ein stämmiger Saborro (Henker) schreitet voraus, am Zügel einen riesigen Dögel führend. Schreie gemacht durch das Rufen und Schreien des sich anstauenden Volkes, stolpert das Thier auf den glatten Steinen des Pflasters, macht unruhige Sprünge, wehrt und sträubt sich, die an seinen Schweiß gefesselte Last weiterzuschleppen. Dann schüttelt es wild die lange Mähne, rollt geängstigt die Augen, bäumt sich hoch empor und schlägt wüthend mit den Hinterfüßen nach dem Menschen, den es zum Tode schleifen soll. Der Unglückliche, mit dem linken Fuße am Schweiße des Pferdes befestigt, wird elend auf dem Boden herumgeworfen. Ein einziger Felsen umhüllt ihn, der Straßenschmutz und die Wunden machen ihn zum Jammerbilde. Verzweifelt irren seine herbortretenden Augen hin und her. Er fühlt sich allein, verlassen von Gott und den Menschen, allein in seiner Angst und Qual, allein im Angesichte des fürchterlichen Todes. Gepeinigt, in Säßen stürzt das wüthende Thier über die zahlreichen Brücken des Marktweges, roth färben sich die Stufenantenn und die Steine. Dieses Stillschweigen herrscht überall, nur unterbrochen von dem Gestampfe des Hengstes — ver-

gessen ist das Verbrechen, jedes Antlitz zeigt Grauen und Mitleid. Der Zug naht sich der Kirche San Pantaleone. Wenige Schritte noch und er muß abermals eine hohe, lange Brücke passieren, die Ponte di San Pantaleone. Eine Frau aus dem Volke, sie steht auch unter ihrer Hausthür; Entsetzen und Mitleid liegt man in ihrem traurigen Anlitz. Schon treibt der Saborro das Pferd an zu schnellerem Gange — da blitzschnell steigt das Weib ins Haus und erscheint ebenso rasch wieder auf der Straße mit einem Krissen in den Händen. Im Nu durchdringt sie die drängende Menge und wirft mit sicherer, muthiger Hand das Krissen auf die unterste Stufe der Brücke. Die ungeheure Volksmasse hat diesen Beweis eines edlen Frauenherzens gesehen und verstanden — niemand wagt ein Wort dagegen zu äußern. Sie hat es verstanden! Denn sofort zieht ein anderes Weib den Schwanz von ihren Schultern, saltet ihn eiligst zusammen und legt ihn nieder auf die zweite Stufe der Brücke. Dies war das Zeichen zum Streite des Mitleids, zum edelsten Streite, der vielleicht je in Venedigs Straßen ausgefochten ward — zum seltenen Wettstreite, wer am meisten „Mensch“ sei! Der Eine tritt lächeln näher, wartet, bis der Körper des Unglücklichen über das Krissen hinweggeschleift, um es dann zu erfassen und weiter vorwärts wieder niederzuwerfen — der Andere eilt ins Haus und erscheint mit einer Decke. Verdutzt schauen die Henker daren. Auch an ihre Herzen pochte die Menschlichkeit. Und lebhafter wurde die Bewegung der Menge. Nicht nur die Brückenstufen, nein, der ganze Weg, den der Armesünderzug nehmen mußte, war in wenigen Minuten bedeckt von Krissen, Decken, Teppichen und Schawls milder Frauen. Es war ein Schauspiel, wie es wohl wenige gegeben hat; es war der Sieg der „Menschlichkeit“ im Menschen. Ob dieser Akt edelsten Gefühls den Verbrecher gerührt? Ob er durch ihn zur heilsamen, alles tilgenden Reue gestimmt wurde, die weder das ernste Wort des Richters, noch die Strenge der Strafe, noch die Nähe eines schauerlichen Todes in seiner Seele hervorgerufen hatten? Wer vermöchte es zu sagen! Vielleicht war es auch zu spät, vielleicht ahnte der Unglückliche nicht, seiner Sinne beraubt, wie ein menschlich fühlendes Volk sich gegen ihn, den Ausgestoßenen, mitleidvoll zeigt. Aber — sei es diese edle Herzensäußerung einer erst unerbittlichen Menge, sei es die fortschreitende Gestattung: Giovanni Bianella — dies der Name des unglücklichen Verbrechers — war der letzte zur Nichtstätte Geschleifte in Venedigs Nachtgebiet.

\* Eine von Stieren überfallene Großstadt. Ungeheure Aufregung herrschte vor einigen Tagen in Barcelona, denn die ganze Stadt befand sich in der

Wahnsinn von etwa 100 amerikanischen Stieren. Mittwoch (18. Januar) früh wurden von den beiden italienischen Frachtdampfern „Messapia“ und „Re Umberto“ im Hafen von Barcelona gegen 300 südamerikanische Stiere und Büffel-Rühe ausgeladen, von denen 80 für Valencia und die übrigen für den Markt von Barcelona bestimmt waren. Während die Ausschiffung vor sich ging, betrat sich plötzlich eine ganze zusammengepöpelte Stierherde von ihren Fesseln, stürzte über den Beltramdammbahnweg und zerstreute sich in den Straßen von Barcelona. Man kann sich vorstellen, welche Panik sich der Bürger bemächtigte. Acht Stiere sprangen in das Hafenbecken, von wo sie mit Hilfe von Stricken und eisernen Ketten mittels des Anländerbalkens wieder hinausgezogen wurden. Alle anderen Stiere hatten den Landweg eingeschlagen und wanderten theils nach Klein-Barcelona, theils nach dem Stadtpark, noch andere trotteten durch die Alleen der Stadtwälle nach Fort Montañich (Monts Jovis) und nach dem Nachbarstädtchen Sans. Die Straßen wurden natürlich bald vollständig den schwermüthig dahertrottenden Vierfüßlern überlassen. Alles flüchtete sich. Trotzdem erschienen sich zahlreiche blutige Zusammenstöße zwischen Thieren und Menschen, wobei die letzteren sehr schlecht wegkamen. An der im Centrum von Barcelona gelegenen St. Paulstrasse wurde ein junges Mädchen von einem Stier buchstäblich zertreten. Ein anderes Ungeheuer, das in der Junquerasstrasse mitten in eine Schaar spielender Kinder hineinstürzte, wurde noch rechtzeitig von der aufmerksamen Polizei ergriffen und an seinen Hörnern im Triumph durch die halbe Stadt geschleift. Ein anderer Stier sprang in das Schaufenster einer Spielwaarenhandlung hinein, wo er eine greuliche Verwüstung anrichtete. Einen dritten Stier banden beherzte Arbeiter an einen Baum, das hatte jedoch nur zur Folge, daß nach wenigen Augenblicken der Stier sammt dem mit seinen Wurzeln aus dem Boden gerissenen Baum das Weite suchte und noch Zeit fand, vor dem Jesuitenkollegium eine alte Dame anzuklopfen. Als die Lage immer gefahrdrohender wurde, ließ sich die Bürgerwehr und das Militär in eine regelrechte Schlacht mit den Wildlingen ein. Ein Apotheker erlegte von seinem Fenster aus mittelst wohlgezielter Schüsse zwei von den amerikanischen Flüchtlingen. In der Brunnentinnenstrasse wurden drei Stiere gestellt und umzingelt, es gelang ihnen jedoch auszubringen und ein Schilderhaus sammt dem Schulwache stehenden Soldaten über den Haufen zu rennen. Das hatte zur Folge, daß die Pferde eines vierpännigen Wagens scheu wurden, davoneilten und über eine alte Frau hinweggingen, die schwer verwundet vom Plage

getragen wurde. Gegen Abend hatte man mit Mühe und Noth mehr als 70 Stiere theils lebendig eingefangen, theils getödtet. Die hingschlachteten Opfer lagen auf den Straßen und es war sonderbar anzusehen, wie die Bürger, mit großen Küchenmessern bewaffnet, herbeieilten und sich bald eine fette Rippe, bald ein Stück Reule oder Lendenbraten herauskitteten. Etwa 30 Stiere waren Mittwoch Abend noch nicht eingefangen. Vermundet sind im Ganzen 9 Personen, am schwersten ein 68jähriger Schullehrer. Mittwoch Nachts veranstaltete der größte Theil der Garnison und der Guardia civil eine Razzia auf die noch in Freiheit befindlichen Ausreißer.

\* Menschenhaut als Einbandsdeckel. Nachdem die Welt erfahren, daß ein Werk des Pariser Gelehrten Flammarion „Himmel und Erde“ in ein ihm von einer seiner Gelehrten vermachtes Stück Menschenhaut gebunden ist, tauchen eine Menge ähnlicher jeltamer Geschichten auf. Das städtische Museum (Carnavalet), so wird der „Voss. Ztg.“ aus Paris geschrieben, hat 1889 einen in Menschenhaut gebundenen Abdruck der 1793er Verfassung Frankreichs erworben. Es ist ein kleines feines Bändchen mit Goldschnitt und wurde 1793 in Dijon von Chauvée gedruckt. Man würde den Einband für skalbleder halten, nur fühlt er sich zarter, feiner an. Dies Menschenleder ist dünn, aber sehr dicht. Einer der früheren Besitzer Turgut de Villeneuve, hat eine Bemerkung eingeschrieben über den Ursprung des Einbandes, den sonstwie Niemand errathen würde. Ebenso gab es in Marlborough-House in England einst zwei Bücher, die mit der Haut der zu Anfang dieses Jahrhunderts wegen Mordes hingerichteten Heze Maty Ratmann (aus Yorkshire) eingebunden waren. Ein Londoner Buchbinder band den Holbeinschen Todtentanz in Menschenleder. Es wird erzählt, während der Commune habe ein Engländer ganz Paris abgelaufen, um die Haut einer erschossenen Frau zu erlangen, ward aber selber erschossen. Andre Leoy erbt sich zwei Stücke der Haut des Dichters Delille, als er dessen Einbandsammlung bewohnte. Er ließ sie auf den Deckeln eines Bandes der Georgica anbringen. Der Dichter Alfred de Musset und ein belgischer Minister behielten in Menschenhaut gebundene Bücher, die philosophischen Werke des Madenker's Guard. Im Physikalischen Saal des Lycées zu Versailles befindet sich die Haut einer Frau, die von deren Gatten, einem Gerber, gegerbt worden ist. Die vielfach wiederholte Erzählung, in Meudon habe während der Revolution eine Gerberin bestanden, die Menschenleder für die Höfen der Schreckensmänner (Robespierre, Collot d'Herbois, Villaud-Varennes, Barrere etc.) lieferte, ist

Nächste Sitzung: Donnerstag 1 Uhr (2. Sitzung des Staats.)  
Schluß 3½ Uhr.

## Preussischer Landtag.

### Abgeordnetenhaus.

21. Sitzung vom 25. Januar.

Zweite Sitzung des Staats wird fortgesetzt. Beim Etat des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten legt

Abg. Dr. Arndt (cons.) Verwahrung ein gegen die Ausführungen des Reichskanzlers im Reichstag über „einen Dr. Arndt“ auf der Brüsseler Münzkonferenz. Er bitte den Minister des Auswärtigen, ihn künftig, so lange er dem Hause angehört, als Abgeordneten Dr. Arndt zu bezeichnen.

Der Etat wird bewilligt.  
Beim Etat der Geheimschiffverwaltung erwidert auf mehrfache Anfragen Minister Heyden, daß für die östlichen Provinzen in den Geflüchten die Verwendung von Kalblütern ganz ausgeschlossen sei.

Die Forderung für Neubau eines Vorwerks bei Traefelken wird abgelehnt, der Etat im Uebrigen bewilligt.

Beim Justizetat giebt beim Titel Einnahmen: Abg. Schmitz (Centr.) dem Wunsch nach Revision der veralteten Sportelgesetz Ausdruck. Die Kosten im Vormundschaffswesen seien viel zu hoch, ebenso der Tarif in Grundbuchsachen.

Gehheimrath Bierhaus dankt für die Anregung. Abg. Knebel (lib.) schließt sich im Interesse des kleinen Grundbesitzes den Wünschen des Abg. Schmitz an.

Abg. Voediker (Centr.): Die vorgeschlagene Vermehrung der Richterstellen reicht nicht aus. Vorsichtige Richter bringen oftmals zu viel Subjektivismus in die Verhandlungen. Unsere Vorschriften über den Verweihungsbeschuß sind unzureichend. Auch unsere Staatsanwälte sind oft zu sehr vorgegangen.

Justizminister von Schelling: Ich habe mich auch der Pflicht der Sparlichkeit unterwerfen müssen. Das Bedürfnis, die etatsmäßigen Richterstellen erhöht zu sehen, kann nur nach und nach befriedigt werden. Ich bin nicht berufen, Kritik über das Verfahren der Richter auszusprechen, aber ich meine doch, daß die leitenden Richter bestrebt gewesen sind, die Ordnung aufrecht zu erhalten und dem Recht zum Siege zu verhelfen. In einer an die Oberlandesgerichtspräsidenten gerichteten Verfügung habe ich auf besonnene und nichterne Leitung der Gerichtsverhandlungen gedrungen.

Frb. von Minnigerode (cons.) erhofft von der Verwahrung Stärkung des Vertrauens der Bevölkerung zur Rechtspflege.

Die Debatte wird vertagt.  
Donnerstag Fortsetzung der Etatsberatung.  
Schluß 3½ Uhr.

## Politische Tagesübersicht.

Erbing, 25. Jan.

Im Reichstage fand der Antrag Minteln (Ctr.), wonach die Verjährung während der Immunität der Abgeordneten ruhen solle, bei den Rednern der konservativen, nationalliberalen und freisinnigen Partei, Hartmann, Marquardien und Bar, Zustimmung und nur der sog. Abg. Stadthagen opponierte und beantragte Verweisung an eine Commission. Dieser Antrag wurde abgelehnt und das Haus wollte alsbald die zweite Beratung vornehmen, stieß jedoch bei den Sozialdemokraten auf Widerspruch, in Folge dessen der Geschäftsordnung gemäß der Gegenstand von der Tagesordnung abgesetzt werden mußte. Hierauf bezieht das Haus den Antrag Adermann betr. den Verweihungsbeschuß und über die Consumvereine. Abg. Adermann ist für die Einschränkung der Consumvereine für die Mitglieder, womit Abg. Wuhl einverstanden ist. Abg. Ciemann, Abg. Stolle, die Abgg. Schenk und Schneider sprachen für die Consumvereine und baten um Ablehnung der Anträge. Abg. Stolle meinte, der Antrag müßte auch auf Actiengesellschaften ausgedehnt werden. Abg. Schenk erklärte, viele Consumvereine könnten ohne Verkauf an Nichtmitgliedern in das Reich der Fabeln verwiesen werden. Es sind unter der Revolution nur vereinzelte, wenn auch verhältnismäßig zahlreiche Fälle von Verwendung der Menschenbaut vorgekommen.

**Verzeichnung der Eigentümer an den Häusern.** In der Stadt Boston besteht die Vorschrift, daß bei jedem Hause der Name des Eigentümers an der Thüre anzubringen ist. Man will damit erreichen, daß die Besitzer aus Furcht vor dem Urtheil der Öffentlichkeit dafür sorgen, daß ihr Eigentum stets in lauberm Zustand ist. Für den Fall, daß man vergebens auf die feineren Gefühle gerechnet hat, sind energische Maßnahmen vorbehalten. Die Ueberwachung der Ausführung sowie die Kontrolle der Häuser ist dem Board of Health zugetheilt, der die schlechten und schmutzigen Häuser öfters zu besichtigen hat. Leider wird es für diejenigen Eigentümer, die überhaupt der Kontrolle bedürfen, nur allzu leicht sein, sich hinter Strohmänner zu verstecken. Empfehlenswerth bleibt es immerhin, auch in diesen Dingen der Öffentlichkeit breiteren Raum zu gewähren. Die Idee ist originell. Vielleicht findet sie auch in deutschen Gemeinden Nachahmung.

**Ueber die Bedeutung einer Milliarde in Gold und in Silber** hat sich in diesen schönen Tagen des Bonapartendanks ein offenbar sehr gelangweilter Franzose Rechenschaft zu geben versucht, und ist dabei zu folgenden interessanten Ergebnissen gelangt: In Gold wiegt eine Milliarde 322,580 Kilogramm, ihr Volumen beträgt ungefähr zwölf Kubikmeter. Zu ganz feinem Goldbraut verpackt, könnte sie einmal um den ganzen Erdball gelegt werden, und es würde noch Draht für eine hübsche Schleife übrig bleiben. Eine Milliarde in Silber wiegt fünf Millionen Kilogramm, ihr Volumen beträgt 477 Kubikmeter. Sie würde, verpackt, einen Drahtfaden (bei einem Durchmesser von vier Millimetern) liefern, den man einmal um den ganzen Erdball legen könnte. Um eine Milliarde in Gold fortzuschaffen, müßte man vierundsechzig Bahnhöfe zur Verfügung haben, die auf den Schienen einen Längenausmaß von 400 Metern einnehmen würden; für eine Silbermilliarde brauchte man sogar 1000 Bahnhöfe von je fünf Tausend Raumgehalt; auf dem Bahnhöfen würden diese Wagen sich über sechs Kilometer ausdehnen. Einen eine Milliarde darstellenden Goldblock könnten kaum 600 (!) Personen von der Stelle bewegen. Was die Silbermilliarde anlangt, so könnte sie in angemessener Weise über 500,000 Personen vertheilt werden, indem man jedem Individuum 10 Kilogramm zu tragen gäbe. Zum Schluß noch etwas Militärisches: Aus einer Milliarde könnte man 32 „ausgewachsene“ massiv goldene oder 634 silberne Soldaten anfertigen.

gleder gar nicht bestehen. Die Debatte wurde nicht zu Ende geführt.

**Das Abgeordnetenhaus** legte die Etatsberatung fort und bewilligte den Etat des Ministeriums für auswärtige Angelegenheiten und einige andere Etats. Auf eine Bemerkung des Abg. Köbber, daß viele vorliegende Richter zu viel Subjektivismus in die Verhandlungen bringen, erwiderte der Justizminister v. Schelling, daß er eine Verfügung erlassen habe, in welcher auf besonnene Leitung der Gerichtsverhandlungen gedrungen werde.

**Der Schneefang** der Verhandlungen in der Militärcommission giebt der „Voss. Z.“ Anlaß zu folgenden Auslassungen:

Am 11. Januar hat die Militärcommission des Reichstages ihre Beratungen begonnen, und heute, am 25. Januar, hat sie noch nicht einmal die Generaldiskussion geschlossen, die von der Mehrheit der Commission überhaupt als überflüssig erachtet und nur auf besonderen Wunsch des Reichskanzlers eröffnet wurde. Zwischen den Sitzungen müssen ungewöhnlich lange Pausen gemacht werden, eine Sitzung ist verschoben worden, auf die gestrige Verhandlung wird die Fortsetzung erst morgen Abend folgen. Dieses Verhalten erregt nachgerade ernstes Befremden, das durch die Mittheilung, die Hoffentlichkeit erforderlichen derartige Unterbrechungen der Arbeit, nicht gemindert wird. Wir wissen nicht, ob der Kriegsminister einen Theil seiner kostbaren Zeit etwa der Erleuchtung des Fackelzuges widmen muß; jedenfalls ist die Ueberzeugung allgemein, daß Staatsangelegenheiten durch Hoffentlichkeiten nicht verzögert werden sollten. Nicht minder verbreitet ist der Wunsch, daß der in absolutistischer Zeit eingeführte Brauch, die Minister zum Fackelzuge heranzuziehen, aufgegeben werde, da sich erste, verantwortliche Staatsmänner zu diesem höfischen Geschäft sicherlich weniger eignen, als Soldaten, an das Ansehen gewohnte Kammerherren. Die unreflexive Langsamkeit der Militärcommission legt leicht die der Reichsregierung ungünstige Vermuthung nahe, daß sie sich noch von anderen Ereignissen als ihren sachlichen Gründen einen Einfluß auf die Volksvertretung erwarte. Man erinnert sich, daß einst der Pöpel in der Septennatsfrage eine Einwirkung auf das Centrum verjüchte. Könnte man es den unbefangenen Zuschauern, die nicht verstehen, wie Hoffentlichkeiten die Verhandlungen über eine als dringend bezeichnete Militärvorlage zu verzögern vermögen, verargen, wenn sie die peinliche Empfindung hätten, als werde abermals mit der Kurie über einen Druck auf das Centrum verhandelt? Die Taktik, die von der Regierung bei den Beratungen über die Militärvorlage verfolgt wird, ist für die Mehrheit des Volkes unübersichtlich; sie muß die weit verbreitete Verstimmung steigern. Wenn die beiden militärischen Gesetzentwürfe mitsamt der drei Steuervorlagen in dem seit dem 11. Januar beliebten Tempo fortgesetzt würden, so könnte der April herankommen, ehe die Commission ihren Bericht erstattete. Der ganze Arbeitsplan des Reichstages wird durch diese Langsamkeit, die nichts weniger als durch die Gründlichkeit geboten ist, gestört. Die Ungewißheit über das Schicksal der Militär- und Steuervorlagen ist auch wirtschaftlich von Nachtheil, da die von den Plänen der Reichsregierung betroffenen Gewerbe manche Verfügungen für die Zukunft nicht treffen können, so lange die Unklarheit über die Entscheidung der Gesetzgebung herrscht. Es muß daher gewünscht werden, daß die Militärcommission endlich ihre Verhandlungen beschleunige, ohne sich durch Angelegenheiten hemmen zu lassen, die mit der sachlichen Prüfung der Entwürfe in keinem Zusammenhange stehen.

Nach dem Verlauf der Verhandlungen in der Steuercommission des Abgeordnetenhauses gewinnt es fast den Anschein, als ob die Anfangs von allen Parteien verhorrescirte **Vermögenssteuer** schließlich doch zur Annahme gelangen werde, und daß so dem preussischen Volke, welches sich wahrlich nicht über ein zu geringes Maß von Steuern zu beklagen hat, eine neue schwere Steuerlast auferlegt wird, welche ganz besonders für die kleinen Rentner recht hart sein wird. Diese, der Mehrzahl nach kleine Kaufleute und Handwerker, welche sich nach einem arbeitsvollen Leben vom Geschäft zurückgezogen haben, um von den Zinsen eines kleinen erparten Kapitals zu leben, sind ohnedies schon in den letzten Jahren durch die Zinsreduktionen der Staatspapiere in ihren Einkünften stark geschwächt worden, und wenn ihnen jetzt noch eine Steuer auferlegt wird, welche etwa die Hälfte der von ihnen bezahlten Einkommensteuer beträgt, so wird sie das kaum für das Finanzanstehen des Herrn Mikael befeuern. Ganz besonders schwer werden aber die Besitzer gewisser nothleidender ausländischer Staatspapiere von dieser Steuer betroffen werden. Von der Einkommensteuer sind sie, da diese Papiere keine Zinsen zahlen, über diesen Theil ihres Besitzes befreit; da dieselben aber doch immer noch einen Börsenkurs — und theilweise sogar einen verhältnismäßig hohen — haben, so bilden sie für die Besitzer einen Theil ihres Vermögens und werden unzulänglich durch die neue Steuer getroffen. Das ist sehr hart, und mit den Worten „weshalb kaufen die Leute ausländische Staatspapiere?“ ist die Sache um so weniger abzuthun, als ja unser Staat durch seine schnell auf einander folgenden Zinsreduktionen einen Theil des inländischen Kapitals gleichsam gewaltsam in das Ausland gedrängt hat.

**Dr. Sigl** wird zum dritten Mal sein Heil in einem Wahlkreise des Centrums als Reichstagskandidat versuchen, diesmal in Bamberg. Er hat seinen Feldzug in sehr geschickter Weise begonnen, indem er sich gegen das Centrum plötzlich als Vertbeidiger des Reichs aufspießt. Dr. Weber hatte sich in der Militärcommission dahin geäußert, die Militärvorlage sei besonders in Süddeutschland sehr unpopulär und man müsse sich hüten, diese Gefühle zu überspannen, sonst könnte leicht wieder eine Stimmung zum Ausbruch kommen, die früher ihren Ausdruck gefunden habe in dem Wort: „Weber bayerisch werden, als laienlich verderben.“ Diese mindestens sehr unvorsichtige Wendung benutzte Herr Dr. Sigl in seinem „Bayr. Vaterl.“ zu folgendem Ausfälle:

„Das ist denn doch zu zentrumsmäßig aufgeschnitten, um irgendwelche Rindsköpfe zu erschrecken. Wo hat denn Dr. Weber eine so tolle „starke Strömung“ erkannt? Man mag bayerischer Partikularist sein, sogar noch mehr als wir, man mag nichts weniger, als ein Freund des Reiches und der Preußen sein, aber so verrückt ist doch der rabiateste Reichs- und Preußenfeind in Bayern nicht, daß ihm, selbst bei der zwölften Maß, der Gedanke käme, Bayern vom Reich loszureißen zu wollen. Schon darum nicht,

weil ein solches Unterfangen einfach lächerlich, weil vollständig sinn- und ausichtslos wäre. Wir geben deshalb mit voller Ueberzeugung dem Reichskanzler Recht und danken ihm, daß er den gefunden Menschenverstand der Bayern gegen den ihnen imputirten Blödsinn des Dr. Lieber in Schutz nahm und die „bayerischen Mitbürger“ ganz energisch gegen die Unterstellung verwarre, an eine Losreißung vom Reich zu denken. Das fällt in Bayern ja Niemand ein, der noch halbwegs bei Trost ist. Uns Bayern verleumben, daß wir auf Hoch- und Landesverrath sinnen und dazu bereit seien, das kann nur ein Zentrumspreuß, der in jedem Bayern einen „dummen Kerl“ erblickt.“

Natürlich hatte es der Abgeordnete Weber nicht so gemeint, wie ihm Herr Sigl unterlegt. Aber die neue Rolle, in der sich Dr. Sigl gefallt, zugleich seinen bayerischen Partikularismus und seine Reichstreue zu betonen, wird den bayerischen Zentrums- wählern ganz besonders imponiren. Die heftigen Angriffe, die jetzt in den Zentrumsblättern auf Dr. Sigl niedergebregelt, bestätigen nur, daß er einen sehr glücklichen Schachzug gethan hat.

## Inland.

**Berlin, 25. Jan.** Der Kaiser hat Dienstag Nachmittag den Staatssekretär des Auswärtigen besucht und einen kurzen Vortrag entgegengenommen. Auch am Mittwoch hat Herr v. Marschall dem Kaiser Vortrag gehalten. Mittwoch Mittag frühstückten beim Kaiser der König von Sachsen, der russische Thronfolger, der Großherzog von Sachsen und der Herzog von Eibenburg. Nachmittags und Abends fanden die Vermählungsfeierlichkeiten statt. Nach demselben begab sich das neuvermählte Paar nach dem Stadtschloß zu Potsdam.

Die Sammlung von Petitionen mit Unterschriften gegen die Aufhebung des Jesuitengesetzes hat in Württemberg 1000 Petitionen mit 146,681 Unterschriften gegen etwa 800 Petitionen mit 12,300 Unterschriften im Jahre 1890 ergeben.

An Matrikularbeiträgen sind für 1893/94 aufzubringen 355,718,197 Mk., gegen das Vorjahr mehr 34,859,064 Mk.; davon entfallen auf Preußen 210,905,085 Mk., und 22,801,254 Mk. mehr, als im vorigen Jahre, auf Bayern 43,277,600 Mk., auf Sachsen 25,536,305 Mk., auf Württemberg 15,464,429 Mk., auf Baden 12,555,267 Mk. u. s. w., auf Elsaß-Lothringen 12,051,300 Mk.

## Ausland.

**England, London, 24. Jan.** Die Garnison in Egypten soll verdoppelt werden, Frankreich soll dagegen entschiedenen Protest erhoben haben. — Außer Egan hat die Regierung noch einen andern Dynamitarbeiter, den Iren Tom-Galan, unter Bedingung sofortiger Rückkehr nach Amerika in Freiheit gesetzt.

**Spanien, Madrid, 25. Jan.** In Bornos bei Cadix verlusten ca. 200 Arbeitslose die Bäckereiläden zu plündern. Das Einschreiten der Polizei wurde mit Steinbägel beantwortet. Die Polizei gab nun Feuer und tötete 3 Personen und verwundete 4 Personen schwer. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen.

**Serbien.** Wie verlautet, soll das Schloß in Kragujevac für das verübte Königspaar hergerichtet werden. Von anderer Seite verlautet, Maila selbst wolle im Auslande bleiben, möchte jedoch das Ausweilungsdekret gegen die Königin aufgehoben wissen.

## Die Hochzeitsfeier der Prinzessin Margarethe.

Berlin, 25. Januar.

Zu Ehren des Hochzeitsfestes der Prinzessin Margarethe hatten am Mittwoch die öffentlichen Gebäude und namentlich der unteren Friedrichstadt und Unter den Linden auch zahlreiche Privatwäuser Standarten- und Flaggenstamm angelegt. Schon vom frühen Morgen an herrschte Unter den Linden und in den übrigen zum Schloße führenden Straßen trotz des zum Promeniren wenig einladenden Zustandes der Straßen ein hartes Gewoge dichter Menschenmengen, die freilich ihre Schaulust nur wenig befriedigen konnte. Allerdings hupen Hofequipagen ununterbrochen hin und her, aber da sie geschlossen und die Fenster beschlagen waren, so konnte man die Insassen nur schwer erkennen.

Den Hochzeitsstag ihrer Mutter — am 25. Januar 1858 fand in London die Trauung des späteren Kaisers Friedrich mit der Prinzessin Victoria von Großbritannien und Irland statt — hatte auch die Prinzessin Margarethe als Tag ihrer Vermählung gewählt. Schon zu verhältnismäßig früher Stunde entzündeten sich am Mittwoch die Lichter und Lampen im alten Königsschloß und in dem Palais der Kaiserin Friedrich. Aus den Fensterreihen beider Gebäude strömte schon um 4 Uhr ein hellglänzendes Licht in den anbrechenden Abend hinaus und ver kündete, daß diese Räume der Schauplatz ungewöhnlicher festlicher Vorgänge sein sollten. Eine Eskadron der Garde - Kürassiere nahm vor dem Palais als Ehrenwache Aufstellung. Unaushörlich rollten die Gala - Equipagen die Rampe hinauf. Um vier Uhr erschienen der mit sechs prächtig aufgezäumten Kappen bespannte Galawagen, in welchem der Kaiser mit dem Bräutigam saß. Im Palais der Kaiserin Friedrich vollzog sich der Akt der standesamtlichen Vermählung. Am Ende des großen Festsaales war das von Angeli gemalte Bild des unvergesslichen Kaisers Friedrich angebracht. Unter diesem stand ein großer Tisch, mit einer goldgestickten Decke von violetter Sammet bekleidet. Zu beiden Seiten standen diejenigen Personen, welche von der Kaiserin Friedrich zu der Feierlichkeit geladen waren. Die Braut war im hochzeitlichen Schmucke, in einem Brautkleide von weißemem Crêpestoffe, dessen Devantkränze und Bouquets aus Marguerites trägt, wie sie auch den unteren Rand des Kleides und die Taille zieren. Zu dem Brautkleide trug die Prinzessin das große Kronkostüm und in der Taille, unter dem Saume von Orangeblüthen und Myrthen, den Schmuck aus dem Kronschape. Vor den Zeugen wurde das Protokoll vorgelesen und von den anwesenden Zeugen unterzeichnet. Als dieser Vorchrift gezeugt war, wurde die Fahrt nach dem Schloße angetreten, wohin die Kaiserin Friedrich die Prinzessin Margarethe geleitete. Feierlich hallten die Glocken der Schloßkapelle und mischten ihren Klang in die Zurufe der Menge. Unterdessen füllte sich der Raum der Schloßkapelle. Die Altarstätte prangte in Laub- und Blüthenstern, dessen Arrangement die Kaiserin Friedrich bestimmt hatte. Während die Kapelle sich füllte, vollzog sich in den Gemächern Friedrichs I. eine Feierlichkeit, wie sie nur bei Hochzeitsfesten am preussischen Hofe üblich ist. Im chinesischen Kabinete war

großer Toiletentisch aufgestellt, und auf diesem jene goldene Toilette, welche einst der Königin Luise gehört hatte und welche bei jeder Hochzeitsfeier zur Verwendung gelangt. Die einzelnen Stücke tragen den Anfangsbuchstaben ihres Namens. In dieses Gemach wurde auf einem Pfanne von Goldstoff die Prinzessinnen-Krone gebracht. Krone und Bügel sind von großen Brillanten besetzt und das Innere mit Purpurlammet ausgefüllt. Die regierende Kaiserin besetzte die Krone auf dem Haupte der Prinzessin Margarethe. Ein Kranz aus Myrthen und Orangen zog sich um das Haupt, auf dessen Scheitel die Krone angebracht wurde. Nach hinten herab fiel in dichten Falten der Brautschleier. So bald der Kaiser den Viehl zum Beginn der kirchlichen Ceremonie erteilt hatte, setzte sich der Hochzeitszug in Bewegung. Von den Geflüchten wurde das Brautpaar an der Thür empfangen, begrüßt und zum Altar geleitet. Neben dem Kaiser ging die Kaiserin Friedrich in hellgrauer Damastrobe, über die sich eine kostbare Sammetkappe von gleicher Farbe breitere. Mitten dem Könige Albert von Sachsen und dem Großfürsten Constantin von Rußland trat die regierende Kaiserin ein. Diese trug eine Robe von Drap d'argent, deren Stoff wie mit Goldblättern durchwirkt schimmerte, die Schleppe auf reichste in Gold gefärbt; Hals und Haupt zierten große Brillanten. Es folgte der Großherzog von Hessen in der Paradeuniform des 1. Garde-Regiments s. F. zwischen dem Großherzogin von Baden und der Herzogin von Connaught. Im langen Zuge traten die übrigen fürstlichen Herren und Damen in die Kapelle. Die kirchliche Feier wurde vom Domchor der Synagoge „Alles was Odem hat“ von Wendelsjohn eingeleitet; die Gemeinde sang „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren;“ dann begann der stehende Schloßpater, Generalsuperintendent Dr. Dyander, die Traurede, welcher er die Worte aus 1. Petri 4. B. 10 zu Grunde legte, welche lauten: „Dienst einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes.“ Während des Aufzuges der Königin verflüchteten draußen im Luftgarten drei Mal zwölf Kanonenschüsse den Vollzug der Trauung. Der Kaiser und die Kaiserin traten auf das Brautpaar zu. Ersterer küßte seine Schwägerin recht herzlich auf Mund und Wangen, dann umarmte und küßte er den neuen Schwager, während Kaiserin Friedrich die Tochter mit besonderer Innigkeit an ihr Herz schloß. Die regierende Kaiserin beglückwünschte die Landgräfin von Hessen und der Kaiser schüttelte dem Generalsuperintendenten Dr. Dyander recht herzlich die Hand; ein Gleiches that das neuvermählte Paar. Dann verließ der Zug in der Ordnung, wie er gekommen, die Kapelle. (Ueber die weiteren Feierlichkeiten werden wir morgen berichten. D. N.)

In einem Zimmer der Prinzessin-Braut Margarethe waren am Dienstag die Geschenke aufgestellt, welche sie von ihrer Mutter und ihrer Groß- und Schwiegermutter, ihren Geschwistern und Verwandten zu ihrem Hochzeitsstag erhalten hat. Besonders reich hat die Mutter ihre Tochter bedacht. Ein großer Kasten enthält einen Schmuck aus Brillanten und Smaragden, den die Kaiserin Friedrich für die bräutliche Tochter hat anfertigen lassen, ein Diadem mit aufstehenden, birnenförmigen Smaragden, Halsband, Ohrgehänge, mehrere Broschen und Armbänder. Der Bräutigam verehrt der Braut ein Gut mit fünf schweren Goldringen, von denen jeder mit großen Steinen in einer anderen Farbe besetzt war. Der Landgraf von Hessen schenkte im Verein mit seiner Mutter einen großen Bräuttschmuck mit Ohrgehängen aus großen Opalen und Brillanten, der Kaiser gab, wie man hört, eine Kiviäre aus großen Brillanten. Die Geschenke der Königin von Großbritannien bestanden aus Pontonspitzen, indischen Shawls, einem großen silbernen Theeservice und einem Stamm von Schildpatt mit Brillanten und Türkin. Aus der weiteren Fülle von Gaben fesselt vornehmlich den Blick des Beschauer ein kronenartiges Diadem von maßigem, mattem Golde mit Edelsteinen besetzt in romanischer Style mit einer Broche und einem Halsband, von dem in gedrängter Reihe schwarze, große Perlen herabhängen. Das Ganze ist ein Meisterstück des berühmten Goldschmiedes Castelan in Rom und ward von dem damaligen Kronprinzen von Italien seinem Bathenfinde Prinzessin Margarethe als Taufgeschenk gegeben.

## Nachrichten aus den Provinzen.

**Rehlfen, 24. Jan. (N. W. M.)** Der heute 11 Uhr Vormittags fällige Güterzug überfuhr ein Fuhrwerk des Besitzers Herrn F. Ewert zu Gr. Scharndorf kurz vor dem Einlaufen in den hiesigen Bahnhof. Ein Knecht des Herrn Ewert hatte eine Fuhrre Kiste auf dem Schitteln, fuhr langsam die Strecke entlang und wurde erst durch den Pfiff der Lokomotive aufmerksam gemacht, daß ein Zug nahe. Leider ertönte das Signal zu spät. Der Knecht lenkte die Pferde, welche zwischen den Schienen waren, zwar seitwärts, konnte es aber nicht mehr verhindern, daß ein Puffer das rechte Pferd erlöste. Zum Glück brach die Kiste, das rechte Pferd wurde ca. 45 Schritt die Schienen entlang geschleift, während das linksseitige Pferd nebenher lief, und so blieben Kutscher, Schitteln und ein Pferd unversehrt, während das andere Pferd nur leichte Abschürfungen an einem Vorderbeine erhielt. — Der Waldarbeiter Nidel aus Rehlfen hatte heute das Unglück, durch einen Abtrieb einen Daumen zu verlieren und zwar beim Abspringen der Art von dem gefrorenen Holzstücke.

**Marienburg, 25. Jan. (N. W. M.)** Das Hofbesitzer Cornelius Negier'sche Ehepaar in Mierau feiert am 6. Februar d. J. das Fest der silbernen Hochzeit. — Der Lehrer Kölich an der Bezirks-Mädchenschule am Faulgraben zu Danzig ist in die am Seminar zu Marienburg erledigte Hilfslehrstelle berufen und wird diese Stelle voraussichtlich Mitte Februar d. J. antreten. — Bei der zum Zwecke der diesjährigen Steuerveranlagung veranstalteten Personenzählung hat sich ergeben, daß Marienburg gegenwärtig 10,140 Einwohner besitzt, also 8 mehr als im Vorjahre. Davon sind über 14 Jahre alt 3404 männl. und 3761 weibl. Personen, während 2976 Kinder unter 14 Jahren gezählt wurden.

**Z Gersd., 25. Jan.** Am vergangenen Sonntage wurden hier in der katholischen Kirche ungefähr 50 Aufgebote vorgelesen und in zwei darauf folgenden Tagen fanden 7 Eheschließungen statt. — Die Kinder werden hier zur Zeit viel von Hautauschlägen heimgeführt.

**Saalfeld, 24. Jan. (N. W. M.)** Bei der gestern abgehaltenen Generalversammlung des hiesigen Verschönerungsvereins (S. G. m. u. F.) wurde zunächst der Geschäftsbericht für das Jahr 1892 gegeben. Hier nach betrug der gesammte Umlauf für genanntes Jahr 1,452,569,78 Mk. Vorschläge wurden gegeben in einer Höhe von 1,260,480 Mk. Die zurückgezahlten

Forderungen belaufen sich auf 1,259,089 Mt. Der Reingewinn betrug 20,053,40 Mt. ...

Aus dem Kreise Ragnit, 24. Jan. Als der Förster Herr H. aus Mittenwalde am 18. d. Mts. den abendlichen Dienstgang durch seinen Schutzbezirk machte, hörte er plötzlich Schüsse fallen. ...

Elbinger Nachrichten. Wetter-Aussichten auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

27. Jan.: Vielfach heiter, wolkig, Nebel, Temperatur wenig verändert. 28. Jan.: Theils heiter, theils Nebel, wolkig, mäßiger Frost. ...

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

\* [Kirchliches.] Morgen, früh 9 Uhr, findet gelegentlich des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs in der St. Nicolai-Kirche ein feierliches Hochamt mit sich anschließendem Te Deum statt.

\* [Silberne Hochzeit.] Wie wir nachträglich erfahren, feierte am Dienstag Herr Aebubürger Witsch mit seiner Gemahlin das 25jährige Ehejubiläum. ...

\* [Schwurgericht.] In der mit der gestrigen Sitzung bendeten ersten diesjährigen Schwurgerichtsperiode gelangten im Ganzen 12 Anklagefälle zur Erledigung, welche sich gegen 15 Personen richteten. ...

\* [Schiffbauische Fabrik.] Die für die Ausstellung in Chicago bestimmte Maschine Nr. 1400 ist bereits fertiggestellt und wird verpackt. ...

\* [Eisenbahnunfall.] Der Abends 10 1/2 Uhr von Eydikuhnen fällige Courierzug hatte vorgestern eine Verpöpfung von nahezu 5 Stunden, welche auf eine Entgleisung zurückzuführen ist. ...

nicht zu beklagen. Nach ungefähr einer Stunde kam von Finsterburg eine Maschine mit mehreren Eisenbahnbeamten. ...

\* [In der Kunzendorfer Raubmord-Affaire] beginnt sich, wie die „Dirich. Z.“ schreibt, das Dunkel etwas zu lichten. Die Gebrüder Schwarz haben sich bei ihren Vernehmungen in Widersprüche verwickelt. ...

\* [Starkes Schneetreiben] herrschte gestern, Mittwoch, in der Niederrung. Wo derselbe einigen Halt oder Schutz fand, ist er zu großen Schanzeln zusammen getrieben worden. ...

\* [Diebstahl.] Gestern Nachmittag wurde einer alten Frau auf dem hiesigen Bahnhof im Wartesaal ein kleiner Handkorb, als sie ihn für einen Augenblick außer Acht gelassen hatte, gestohlen. ...

\* [Polizeibericht.] Gestern Vormittag wurden von einem in der Angerstraße wohnhaften Arbeiter in einem Schanklokal der Königsbergertorstraße und dann in einem Schanklokal der Leichnamstraße die Fenster eingeschlagen, weil er seines ungebührlichen Betragens wegen an die Luft gesetzt worden war. ...

\* [Stadttheater.] Wenn man von einer Novität zu berichten hat, in der Pauline Ulrich als allzu flüchtiger Gast eine Hauptrolle spielt, so darf man in der That einen Augenblick im Zweifel sein, wovon man in erster Linie sprechen soll. ...

war von denen, die uns dieser Winter bis jetzt gebracht hat, schaupielerisch ungewöhnlich bei weitem das werthvollste, und daß das Publikum das zu würdigen wußte, bewies das volle Haus und der nicht enden wollende, rauschende Beifall. ...

Schwurgericht zu Elbing.

Schluss der Sitzung vom 25. Januar. Nach Schluss der Beweisaufnahme gaben die beiden Aerzte, welche die Section der Leiche der Ermordeten bewerkstelligt hatten, ein Urtheil dahin ab, daß die Leiche mit Blut unterlaufene Stellen hatte, diese aber aus der Todesursache keinen Einfluss gehabt hätten, sondern der Erstickungsod unzeitweilig gewaltiam herbeigeführt sei. ...

Strafkammer zu Elbing.

Sitzung vom 26. Januar. Wegen Vergehens gegen die Wehrpflicht werden zwei namentlich aufgeregte aber nicht ersehene Wehrpflichtige, welche sich dem Dienste des liegenden Heeres und der Flotte durch die Flucht entzogen haben, zu je 160 Mt. Geld oder 32 Tage Gefängniß verurtheilt. ...

Bermischtes.

\* Der Eisenbahn-Unfall bei Alton. Das Reuterische Bureau veröffentlicht eine Depesche von dem Alton-Knotenpunkt in Illinois, die Einzelheiten über den furchterlichen Eisenbahnunfall bringt. Die Zahl der Todten, die der Zusammenstoß und die später erfolgte Explosion des Petroleumbehälters, welche letztere weit verheerender als der Zusammenstoß selbst war, herbeigeführt hat, beträgt 16. ...

Gottes willen, Doctor! tödten Sie mich und erlösen Sie mich von diesem Elend! Den grauenerregendsten Anblick gewährte ein dreizehnjähriger Knabe. Vom Kopf bis zum Fuß war sein Körper mit Brandwunden bedeckt, seine Augen waren zerstört und die Haut hatte sich vom Poupst und Gesicht abgehält. ...

Special-Depeschen der „Altpreußischen Zeitung“.

Berlin, 26. Jan. Aus Mitleben wird eine rapide Zunahme der Cholera gemeldet. Der Kaiser hielt am Freitag bei der Cadettenvorstellung eine Ansprache, worin er die künftigen Offiziere ermahnte, keine Soldatenmissethungen zu begehen.

Handels-Nachrichten.

Table with 3 columns: Commodity, Price, and Date. Includes items like Weizen, Roggen, Petroleum, and various currencies.

Königsberg, 26. Januar, 12 Uhr 48 Min. Mittags. (Von Portarius und Grothe, Getreide-, Waß-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)

Loco contingentirt 50,00 A Geld. Loco nicht contingentirt 30,50

In der industriellen Entwicklung unserer Provinz ist wieder ein Schritt vorwärts gethan. Wie schon aus den Annoncen und Berichten in verschiedenen Zeitungen zu entnehmen war, ist seit einiger Zeit in Königsberg, nahe vor dem Friedländer Thor, eine Margarinefabrik in Betrieb gesetzt worden, und zwar hat der Apotheker Genske dieselbe im Verein mit einem der tüchtigsten Fachmänner errichtet unter dem Namen „Erste Königsberger Margarinefabrik B. Genske u. Co.“

Wenn wir an dieser Stelle davon nochmals Notiz nehmen, so geschieht es, um zu bekunden, daß schon die kurze Zeit des Bestehens der Fabrik gezeigt hat, wie zeitgemäß das Unternehmen ist; aber auch wie sehr dasselbe sich des Vertrauens werth gezeigt hat, welches man ihm schon in hohem Maße zuwandte. Denn das Fabrikat ist entsprechend den vorzüglichsten Einrichtungen der Fabrik ein ganz exquisites und übertrifft an Güte unzweifelhaft die von außerhalb nach unserer Provinz eingeführten Fabrikate ganz bedeutend, ein Vorzug, von dem sich Jeder selbst leicht überzeugen kann, wenn er sich eine Probe Margarine aus der „Ersten Königsberger Margarinefabrik B. Genske u. Co.“ verschafft und diese mit anderen Fabrikaten vergleicht. ...

Advertisement for Seidenstoffe (Silk fabrics) by von Elton & Kausson, Grefeld. Includes text about quality and contact information.

**Kirchliche Anzeigen.**

Synagogen-Gemeinde.  
Freitag, d. 27. d. M., Nachm. 4 1/2 Uhr:  
**Predigt**  
zum Geburtstag Sr. Majestät.

**Auswärtige Familien-Nachrichten.**  
**Verlobt:** Fräulein Martha Schweiger mit dem Dr. med. Herrn Ernst Herbst-Königsberg.  
**Geboren:** Herrn Carl Haupt-Königsberg 1 S. — Herrn H. Buchhorn-Ludwigswalde 1 S. — Herrn Prediger Ostermeyer-Königsberg 1 T. — Herrn von Normann-Stallupönen 1 S. — Herrn Oberlehrer Dr. Fischer-Königsberg 1 S.  
**Gestorben:** verew. Frau Rechtsanwältin Rosalie Baumann, geb. Köhler-Marienwerder 69 J. — Gustav Schottler-Langfuhr 82 J. — Frau Caroline Buchholz-Bromberg. — Frau Rosette von Köhler, geb. Köhler-Königsberg. — Herrmann Richard Prohl-Danzig 50 J. — Apotheker Herrn. Szitnick-Königsberg 64 J.

**Elbinger Standesamt.**  
Vom 26. Januar 1893.  
**Geburten:** Arbeiter August Fietkau 1 T. — Arbeiter Johann Käufer 1 T. — Fabrikarbeiter Rudolf Krause 1 S.  
**Angebote:** Arbeiter Julius Fodehl mit Justine Müller. — Fabrikarbeiter Johann Boldt-Dortmund mit Auguste Wolf-Dortmund.  
**Sterbefälle:** Arbeiter Andreas Grünwald 52 J. — Cigarrenarbeiter Anton Pachter 19 J. — Arbeiter Hermann Häfe 59 J.

**Stadt-Theater.**  
Freitag, den 27. Januar 1893,  
geschlossen.  
Sonnabend, d. 28. Januar 1893,  
12. volkstümliche Vorstellung,  
zu halben Kassenpreisen:  
**Des Meeres und der Liebe Wellen**  
oder: **Hero und Leandro.**  
Trauerspiel in 5 Akten von Grillparzer.  
Die Aufführung von „Der Pfarrer von Kirchfeld“ ist auf Montag, den 30. d. M. verlegt.

**Gewerbe-Verein.**  
**Ausstellung weiblicher Kunst- und Handarbeiten.**  
Gelegentlich des nächsten Damenabends am 30. d. Mts. im gr. Saale des Gewerbehauses findet eine Ausstellung weiblicher Kunst- und Handarbeiten statt.  
Diejenigen Damen, welche geneigt sind, dazu selbstgefertigte Arbeiten zu liefern, werden gebeten, solche bis **Sonntag, den 29. d. Mts., bei Herrn Buchhändler Meissner** anzumelden.  
Der Vorstand.

**Gewerkverein der Maschinenbauer.**  
Sonnabend, den 28. Januar cr.,  
Abends 8 Uhr:  
**Versammlung.**  
Sonnabend, den 11. Februar cr.,  
Abends 8 Uhr:  
**Großer Maskenball**  
in den Sälen des Gold. Löwen.  
Eintrittskarten sind vorher beim Vorstand, im Vereinslokal, sowie bei dem Freier Herrn H. Behrend, Wasserstraße 87 (woselbst auch Costüme leihweise abgegeben werden) zu haben.  
Der Vorstand.

**Medicinal-Verband.**  
Vierteljahres-Bericht, Vorstandswahl und Statutenänderung.  
**Atelier für künstl. Zähne**  
Specialität:  
**Plombiren.**  
C. Klebbe,  
Jnn. Mühlendam 20/21.  
**Enthaarungsmittel**  
unschädlich für Gesicht, Hände u. Arme. Flacon incl. Porto 2 Mk. Adler-Apotheke, Frankfurt a. Main.

**Ein wahrer Schatz**  
für die anglücklichen Opfer der **Selbstbefleckung** (Onanie) und **geheimen Kustschwefelungen** ist das berühmte Werk:  
**Dr. Retan's Selbstbewahrung**  
80 Aufz. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich Tausende vom sichern Tode. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung.

Neuerdings erscheint  
**Die Modenwelt**  
ohne Preis-Erhöhung in jährlich 24 reich illustrierten Nummern von je 12, statt bisher 8 Seiten, nebst 12 großen farbigen Moden-Panoramen mit gegen 100 Figuren und 14 Beilagen mit etwa 240 Schnittmütern.  
Vierteljährlich 12 M. 25 Pf. — 75 Kr.  
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten (Post-Zeitungs-Katalog: Nr. 4252). Probe-Nummern in den Buchhandlungen gratis, wie auch bei den Expeditionen.  
Berlin W. 55. — Wien I, Operng. 3.  
S gegründet 1865.

**G. L. Daube & Co.**  
Central-Annoncen-Expedition der deutschen und ausländischen Zeitungen  
**Frankfurt a. M.**  
Berlin, Hamburg, Leipzig etc.  
Prompte und billige Bedienung.  
Höchster Rabatt!  
Entwürfe von Anzeigen in augenfälliger u. geschmackvoller Weise.  
Kostenanschläge und Kataloge gratis!  
Bureau in Danzig, Heiligegeistgasse 31.

Gesetzlich geschützt!  
Dr. Romershausen's  
**Augen-Essenz**  
mit ca. 40% Fenchelöl, 70% Alcohol zur  
**Stärkung und Erhaltung der Sehkraft**  
erfunden u. seit mehr als 50 Jahren in unerreichter Güte dargestellt in der Apotheke von Dr. Franz Gustav Geiss Nachf. in Aken a. E. Zu beziehen in Flaschen à 1, 2 und 3 M. entweder direkt oder in:  
**Elbing: Rathsapotheke.**

kreuzsattige  
**Pianos**  
in solidester Eisenconstruction mit bester Repetition-Mechanik.  
**C. J. Gebauer**  
Königsberg i. Pr.  
vorzüglich geeignet für Unterrichts- und Übungswecke von M. 450. — ab.

**Facturen, Rechnungen, Memoranden, Visitenkarten, Briefköpfe** etc. etc.  
werden auf speziellen Wunsch der Herren Auftraggeber in **copierfähigem Druck** hergestellt.  
**H. Gaartz'**  
Elbing. **Buch- und Kunst-Druckerei.**  
Stereotypie.

**Cheviots,**  
reine Wolle,  
hochelegant, solide, zu Herren-Anzügen und Paletots, verjende als Specialität, ohne Concurrenz, auch direct an Private. Muster frei!  
Tausend Anerkennungs-schreiben!  
Mörs am Niederrhein.  
**Adolf Oster.**

**Pianos** für Studium u. Unterricht bes. geeignet, kreuzsait. Eisenbau, höchste Tonfülle. Frachtfrei auf Probe. Preisverz. franco. Baar oder 15—20 Mk. monatlich. Berlin, Dresdenerstrasse 38. **Friedrich Bornemann & Sohn, Piano-Fabrik.**

**„Voigts Lederfett“ ist das Beste,**  
doch achte man genau auf Firma und Etiquette:  
**Th. Voigt, Würzburg,** und nehme kein anderes. Vertreter gesucht.

Illustrierte Zeitung für Mode und Handarbeiten.  
**Die elegante Mode.**  
Herausgegeben von der Redaction des „Bazar“.  
**Preis vierteljährlich nur 1 1/4 Mark.**  
Monatlich erscheinen 2 Nummern.  
Jede Nummer bringt Schnittmuster in natürlicher Grösse.  
**Colorirte Stahlstich-Modenbilder.**  
Man abonnirt bei allen Postanstalten und Buchhandlungen für 1 1/4 Mark vierteljährlich.

**1893. Gartenlaube. 1893.**  
Abonnements-Preis vierteljährlich nur 1 Mark 60 Pf.  
Der neue Jahrgang der Gartenlaube beginnt im Januar.  
Erzählungen und Romane von  
**Marie Bernhard: Buon Ritiro.**  
**Ernst Eckstein: Die Sklaven.**  
**L. Ganghofer: Die Martinsklause.**  
**W. Heimburg: Sabinens Freier.**  
**Stefanie Keyser: Herr Albrecht.**  
**G. Werner: Freie Bahn!**  
**G. Widert: Elfa. u. f. w. u. f. w.**  
Man abonnirt auf die „Gartenlaube“ in Wochen-Nummern bei allen Buchhandlungen und Postämtern für 1 Mark 60 Pfennig vierteljährlich. Probe-Nummern sendet auf Verlangen gratis und franco.  
Die Verlags-Handlung: **Ernst Keil's Nachfolger in Leipzig.**

**Ballklänge.**  
14 beliebte Tänze für Klavier zu 2 Händen, leicht spielbar.  
1) Nürnberg, H. Antreten zur Polonaise.  
2) Hermann, N. Louisen-Walzer.  
3) Gaide, P. Entweder — oder. Polka-Mazurka.  
4) Daase, R. Viel Vergnügen. Polka.  
5) Heyer, C. Mairöschchen. Polka-Mazurka.  
6) Gaide, P. Immer flott. Galopp.  
7) Kämmerer. Reunion-Quadrille.  
8) Müller, G. Nur Du allein. Rheinländer-Polka.  
9) Voigt, C. Bertha-Polka.  
10) Geyer, E. Auf Wiedersehen. Walzer.  
11) Michaelis, G. Neues Leben. Galopp.  
12) Gaide, P. Zierlich und fein. Rheinländer-Polka.  
13) Parlow, F. Wie süß. Polka.  
14) Fliege, R. In Reih und Glied. Marsch.  
Die sämtlichen Tänze in 1 Bande zusammen **nur 1 Mark.**  
Gegen Einsendung des Betrages (auch in Briefmarken) versendet franco **Hermann Lau, Musikalien-Handlung, Danzig.**  
Katalog »sehr billiger Musikalien« auf Verlangen gratis u. franco.

**Familien-Versorgung.**  
Reichs-, Staats- und Communal- u. Beamte, Geistliche, Lehrer, Rechtsanwälte und Aerzte, sowie auch die bei Gesellschaften und Instituten dauernd thätigen Privat-Beamten, welche für ihre Hinterbliebenen sorgen wollen, werden auf den  
**Preussischen Beamten-Verein,**  
Protector: **Se. Majestät der Kaiser,**  
**Lebens-, Kapital-, Leibrenten- und Begräbnisgeld-Versicherungs-Anstalt,**  
aufmerksam gemacht.  
Versicherungsbestand 94,000,030 M. Vermögensbestand 21,292,000 M.  
In Folge der eigenartigen Organisation (keine bezahlten Agenten) sind die Prämien beim Verein billiger, als bei allen anderen Anstalten. Die Druck-sachen desselben geben jede nähere Auskunft und werden auf Anfordern kostenfrei zugesandt von der  
**Direction des Preussischen Beamten-Vereins in Hannover.**

**L. Jacob, Stuttgart.**  
Musikinstrumenten-Fabrik  
versendet zu Fabrikpreisen die solidesten und vom besten Material angefertigten Mund- und Ziehharmonikas, vorzügliche Zithern, Gitarren, Violinen, Cellos, Holz- und Blech-Blasinstrumente, Turner-, Militär- und Musiktrommeln. (Garantie für jedes Instrument.) Bedeutendstes Lager aller mechan. Musikwerke zum Drehen und selbstspielend. Umtausch gestattet. Illustrierter Katalog gratis und franco.  
**VERKEHRS-SCHULE** bereitet sicher für **Bahn, Post** und **Schiffahrt** vor und sorgt für Einstellung. Prospekte gratis.  
**Dir. Schulze, Kellinghusen i. Holstein.**

**Kalb- u. Hammel-** Keulen, Rücken, Cotelettes, Suppenfleisch, beste Qualität, empfiehl  
**O. Neubert.**

**ff. Margarine**  
aus der  
**Ersten Königsberger Margarine-Fabrik**  
**B. Genske & Co.**  
Vertreter in Elbing  
**Albert Drechsler.**

**Schmor- Roast- Braten,**  
**Rinder- Kamm- Filet-**  
ausnahmsweise schön, empfiehlt  
**O. Neubert.**

**Naturwein**  
**Deutsch-Italiener**  
(gefehlte Mischung von **Barletta** und **Pfälzer Naturwein**), vortreffl. rother  
**Tafelwein,**  
liefert  
verzollt in Fässern von 25 Liter an zu 50 Pf. per Liter,  
**Barletta,**  
Extra-Qualität, (nicht verschnitten), unverzollt, per Liter 40 Pf., bei 600 Liter 30 Pf.  
Die Weine sind großartig. Jedermann erhält Proben gratis und franco.  
**Jean Pfannebecker,**  
Import Italiener Naturweine, **Karlsruhe i. B.**  
unübertrefflich.

**Pianoforte.**  
Fabrik **L. Herrmann & Co.,**  
Berlin, Neue Promenade 5,  
empfiehlt ihre Pianinos in neu kreuzsait. Eisenconstruct., höchster Tonfülle und fester Stimmung zu Fabrikpreisen. Versand frei, mehrwöch. Probe gegen Baar oder Raten von 15 Mk. monatlich an. Preisverzeichniss franco.  
**Vorschriftsmäßige Post-Packet-Adressen**  
(mit beliebiger Firma bedruckt)  
**1000 Stück für 4,00 M.**  
Die Post nimmt ohne Firmen-Druck 5 Mt.  
**H. Gaartz'**  
Buch- und Accidenz-Druckerei. **Elbing.**

**Ländlicher und städtischer Grundbesitz**  
wird durch uns unter günstigen Bedingungen hypothekarisch belieh. Auf Wunsch werden auch Vorschüsse gewährt. **G. Jacoby & Sohn,**  
Königsberg i. Pr., Münzplatz 4.

**Hoggenrichtstroh**  
kaufen wir zu höchsten Preisen. Abnahme täglich. Verwiegung auf unserm Centesimalwaage.  
**Gebrüder Aris, Br. Holland.**

Feine  
**Harzer Kanarienvoller**  
(Stamm prämiirt), zur Zucht und als Vorschläger geeignet im Englischen Haus.  
**H. Breitenstein, vom Harz**

**Ein Laufmädchen**  
sucht  
**H. Gaartz' Buchdruckerei.**  
Lange Hinterstr. 34, 3 Tr.,  
ist eine Wohnung v. 3 Zimmern, Küche, m. Wasserleitung u. Ausguss v. 1. April ab zu verm. Näh. im Comtoir od. 1 Tr.  
**Streut den Vögeln Futter!!**

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 23.

Elbing, den 27. Januar.

1893.

## Herzenstämpfe.

Roman von Th. Schmidt.

2)

Nachdruck verboten.

Ganz verschieden von ihr war die junge Comtesse, ihre Milchschwester; dieselbe hatte zwar regelmäßige Züge und eine vornehme stolze Gestalt, doch kein Mensch hätte sie schön nennen können. Trotz ihrer verschiedenen Lebensstellung bestand aber ein großes Freundschaftsband zwischen den beiden Mädchen. Oft verließ die Comtesse ihr stolzes Heim und streifte mit der reizenden Tochter des Unterförsters in den Wäldern umher und oft wurde Magdalene in das Schloß geladen. Aber ihr Vater wollte sie nie gern hingehen lassen. Hatte er vielleicht eine Ahnung von dem Schicksal, das seine schöne Tochter einst ereilen würde?

Die junge Gräfin Leontine hatte viele Verehrer, ihr war aber nur an Einem gelegen, und das war der junge Graf Scherwitz, der hübscheste, beiterste, flottesste junge Mann in der vornehmen Welt, der übermüthige Sohn eines stolzen Geschlechts. Die junge Gräfin gefiel ihm, und seine Freunde rathen ihm, er solle sie heirathen, denn sie war reich und er brauchte Geld.

Bei seinen häufigen Besuchen in dem Grafenschloß führte er auch seinen Freund, den Maler Werner Horst, dort ein.

Diesem lustigen, geistvollen Menschen aber war es zu ernst, zu ruhig im Schlosse und er streifte viel allein in Wäldern und Feldern umher, um sich Zerstreuung zu suchen.

Als Horst eines Tages gemächlich eine gute Cigarre rauchend im Walde auf einem Baumstamm saß, sah er plötzlich ein Mädchen, schön wie eine überirdische Erscheinung, auf sich zukommen.

Horst war ganz entzückt von dem Anblicke dieses Mädchens und beschloß, ihre Bekanntschaft zu machen.

Das Mädchen bemerkte ihn erst, als er sie ansprach. Bei dem ersten Worte, das er an sie richtete, hob sie erstaunt die Augen zu ihm empor.

Zuerst that er ein paar Fragen über den nächsten Weg nach dem Schlosse, und allmählich erfuhr er Magdalens Namen und ihre einfache Lebensgeschichte.

Von der Stunde an gewann die Gegend einen neuen Reiz für Werner Horst.

Kein Tag verstrich, an dem er Magdalene nicht im Schatten der Waldbäume traf.

Er tändelte in seiner Flatterhaftigkeit erst nur mit dem Mädchenherzen, wie so mancher Müßiggänger, dem es an ernster Beschäftigung fehlt, aber Magdalene lernte ihn mit der Liebe eines reinen, glücklichsten Herzens lieb-n. Sie währte ihn für den Besten unter den Männern; keiner schien ihr so schön, so gut, so edel; keine Stimme klang so sanft, so melodisch; kein Gesicht glich dem seinen! — Wie dachte sie an sich; nie fragte sie sich, ob es recht oder thöricht sei, lange Stunden in dem lauschigen Walde zu verbringen und den süßen Worten zu lauschen.

Arme Magdalene! Hätte sie Horst nur einmal sehen können, wie er wirklich war: leichtsinnig und launenhaft, ohne festen, starken Willen. Aber ach! Von alledem sah sie nichts; ein goldener, romantischer Schleier umhüllte ihn, er war ihr Held, ihr Ritter! Und sie lernte ihn lieben, wie ein Mädchen nur einmal im Leben lieben kann.

Wer konnte wissen, wie Magdalens Liebe zu dem Maler geendet hätte? Aber eines Morgens, während der Thau noch auf Blatt und Blüten lag, traf Magdalene den Geliebten, und sie gingen eine Weile auf und ab, alles Andere vergessend, nur an sich und ihr eigenes Glück denkend, als der Unterförster plötzlich im grimmen Zorn vor ihnen stand.

„So also steht es!“ sprach der strenge Förster langsam mit großem Nachdruck. „Ich habe immer gesagt, daß große Schönheit ein Fluch ist. Geh' heim, Magdalene. Dein Geliebter bleibt hier. Doch halt, ich will mich nicht übereilen. Ist er Dein Geliebter? Giebt er vor, Dich zu lieben?“

„Er liebt mich,“ erwiderte Magdalene stolz, „und — o, Vater, zürne mir nicht! — auch ich liebe ihn innig.“

Sie sprach muthig, obwohl ihre Stimme vor Angst zitterte.

„Ich zürne Dir nicht, Kind,“ sagte der Vater mild, „geh' nach Hause, ich werde die Sache mit ihm abmachen.“

„Du wirst ihm nichts zu Leide thun, Vater?“ bat Magdalene.

„Kein Haar seiner kunstvollen Frisur soll ihm gekrümmt werden“, antwortete der Förster mit

bitterem Spott, „überlaß ihn mir.“

Als Magdalene sie verlassen, standen die beiden Männer einander finster gegenüber. Werner Horst war im Grunde ein Feigling, und der Anblick der sehnigen Hände des Försters, die vor Aufregung zitterten, erfüllte ihn mit Unbehagen.

„Lieber Freund,“ hob Horst dann mit fecker Dreistigkeit an, „spielen Sie nicht den zürnenden Vater. Dergleichen habe ich so oft im Theater gesehen, daß ich dessen müde bin.“

„Ich werde Ihnen etwas sagen, das Sie nie im Theater hörten,“ versetzte der Förster. „Haben Sie schon einmal einen Vater gesehen, der den Geliebten seiner Tochter wie einen bösen Hund prügelte, wenn er dieser Gerechtigkeit widerfahren ließ?“

Die zornigen Augen des Försters glühten, und seine leise zischende Seimme macht Werner Horsts feiges Herz erzittern.

„Verstehen wir uns recht,“ sagte er hastig; „Ihre Tochter ist ein schönes Mädchen, schön und gut wie ein Engel; nicht um mein Leben zu retten würde ich auch nur ein unlautes Wort über sie äußern.“

Bei diesen Worten besänftigten sich des Försters Züge.

„Antworten Sie mir — ich will die Wahrheit wissen, haben Sie in meinem Kinde Liebe zu Ihnen erweckt?“

„Sie liebt mich,“ erwiderte Werner ruhig. „So hören Sie mich an,“ sprach der Förster, „Sie sind ein feiner Herr — vermuthlich einer vom Schlosse droben; und meine Tochter ist arm, aber Sie haben ihr gelehrt, Sie zu lieben, und wenn Sie sie nicht heirathen und glücklich machen, so sollen Sie von mir hören, und wenn ich Ihnen bis an das Ende der Welt folgen sollte — das vergessen Sie nicht; ich habe es gesagt und habe mein Wort noch niemals gebrochen. Jetzt thun Sie, was Ihnen beliebt.“

Damit wandte er sich um und ging seines Weges.

Werner Horst schaute ihm mit finster zusammengezogener Stirn nach.

„Das heißt, seine Spaziergänge in diesen schönen Wäldern theuer bezahlen,“ brummte er zwischen den Zähnen. „Was bleibt mir Anderes übrig, als das Mädchen zu heirathen? Oder ich laufe Gefahr, mich von diesem Menschen tödtlich schlagen zu lassen. Sie ist schön, und ich habe sie wirklich lieber als irgend Jemand in der Welt. Ich will allen Ernstes versuchen, mit ihr glücklich zu werden.“

Das war der Mann, den Magdalene liebte und vergötterte.

Was vor sich ging, als Werner Horst in dem Hause des Försters vorsprach, hat nie Jemand erfahren. Als aber Graf Scherwitz hörte, daß sein flotter Freund das schöne Mädchen heirathen wollte, da rieth er der Comtesse, ihren ganzen Einfluß geltend zu machen, um diese Heirath zu verhindern, denn

der Graf kannte den wankelmüthigen Maler.

„Das junge Mädchen soll sich lieber einem rechtschaffenen Mann aus ihrem Stande nehmen,“ sagte er, „wenn sie Werner Horst heirathet, wird sie für ihr ganzes Leben unglücklich.“

Aber sowohl die Vorstellungen der jungen Comtesse wie auch ihrer Eltern blieben erfolglos. Wann hätte auch die Liebe der Vernunft Gehör geschenkt? — Bevor der Sommer zu Ende, war die schöne einsame Magdalene Bauerne Werner Horsts Frau geworden.

### 3. Capitel.

Werner Horst liebte seine schöne junge Frau so sehr, wie er überhaupt zu lieben fähig war, während sie ihm eine wahrhaft edle Liebe entgegenbrachte und sie lebten einige Monate sehr glücklich. Aber das junge Paar sollte bald aus ihrem glücklichen Traum erwachen.

Es währte nicht lange, so entdeckte Magdalene, daß ihr Mann kein anderes Einkommen mehr hatte, als was Spielen und Wetten ihr eintrug. Denn obwohl er ein Sohn reicher bereits todtter Eltern war, so hatte er doch bereits vor seiner Verheirathung den größten Theil seines Vermögens vergeudet und den Rest hatten die Ausstattungen Magdalenes und kostspielige Reisen verschlungen. Das bekümmerte die junge Frau tief. Sie beschwor ihren Gatten, sich seiner Kunst zu widmen oder irgend einen ehrlichen Erwerbszweig zu suchen; sie erbot sich, für ihn zu arbeiten, aber er laß sich nur über ihre Ideen und meinte, sobald er es ermöglichen könnte, würde er in seiner Wohnung ein Spielhaus errichten.

Bald erreichte er auch diese Absicht, und da begann Magdalenes wirkliche Qual. Wie sie da in der schmalen Straße in dem düsternen Hause saß und nichts hörte, als das Klappern der Würfel, das Fallen der Karten und heftige Worte der aufgeregten Spieler, da träumte sie von der Heimath, die sie verlassen, von dem Abendhimmel mit seinen glitzernden Sternen, von dem Nachtwind, der in den Bäumen rauscht; von den Blumen und Vögeln und dem kleinen sanft dahinströmenden Bach.

Aber ihre Liebe zu dem Gatten erlosch nicht. Trotz allem Ungemach gab sie die Hoffnung nicht auf, daß sich doch mit ihm noch Alles zum Guten wenden möge. Doch noch Schlimmeres stand ihr bevor. Plötzlich schien Werner Horst sein Glück beim Spiel verloren zu haben. Er konnte keine Karte anrühren, ohne zu verlieren; das machte ihn mißmüthig und reizbar, schließlich ergriß ihn die Verzweiflung, und in einer schlimmen Stunde saß er gänzlich. Er fälschte den Namen eines jungen Mannes, der häufig in seinem Hause gespielt hatte, die Fälschung gelang und trug ihm eine bedeutende Summe ein; aber wie sie oft, folgte auch hier die Entdeckung dem Betrage auf dem Fuße. Er wurde verhaftet, vor Gericht gestellt und verurtheilt.

## Mannigfaltiges.

### — Der Winter des Jahres 1709,

so schreibt der Reisende und Naturforscher Dr. Gotthilf v. Schubert — vom heiligen Dreikönigstage (dem 6. Januar) an bis in die zweite Hälfte des Februars ist bekanntermaßen einer der furchtbarsten und kältesten für das mittlere Europa gewesen. Nicht nur auf den Landstraßen und draußen im Freien, sondern mitten auf den lebhaftesten Gassen der Städte, in den Häusern, ja in den Betten sind damals viele Menschen erfroren. Das stärkste Feuer in den Oefen und Kaminen reichte nicht hin, ein Zimmer von mäßiger Größe nothdürftig zu durchheizen; während die eisernen Platten des Ofens glühten, überzog sich sechs Schritte davon, in der Nähe der Fenster das Wasser in einem Gefäße mit Eisblumen; die Felsen, in deren Klüften das Wasser sich verhalten hatte, welches nun beim plötzlichen Gefrieren gleich dem Sprengpulver wirkte, zerborsten von der Stärke des Frostes. Sperlinge, Dohlen und Krähen fielen zuweilen plötzlich todt aus der Luft herunter; ganze Ketten von Rebhühner fand man in den Schneeeröcken, dahin sie sich gerettet hatten, erstarrt; Fledermäuse wurden durch den ungewöhnlich hohen Grad der Kälte aus ihrer Winterruhe geweckt, sie flatterten mitten am Tage heraus ins Freie, sanken aber nach wenigen Schwingungen todt zur Erde. Die Schnelligkeit der Hirsche und Rehe war dahin, wie gelähmt sah man die Thiere in der Nähe der Landstraßen und selbst der menschlichen Wohnungen umhertaumeln; als der Frühling kam, fand man eine Menge derselben todt in den Wäldern liegen. Die Weiher und Teiche, deren Wasser bis auf den Grund herab ausgefroren gewesen war, stanken, als sie wieder aufthauten, von der Masse der todtten Fische. Das Gland und die Noth gingen damals in sehr mannigfaltigen Gestalten umher; denn außer der starken Winterkälte hatte das Volk auch durch Mangel und große Theuerung der Lebensmittel zu leiden. Die Winterjaaten, die Reben, der größte Theil der Obstbäume waren vernichtet, die Getränke und Gemüse selbst in den wohlverwahrtesten Kellern zu Eis geworden. Sehr viele Wanderer hatten das Loos, zu erfrieren, ein Schicksal, vor welchem selbst die Passagiere in den Diligencen und die Postknechte in der Hülle ihrer Mäntel und Pelze nicht geschützt waren. Denn mehrere Male geschah es, daß die Postpferde mit ihren Wagen oder Felleisen an der Station ankamen, aber Niemand stieg aus und ab: die Fahrenden und Reisenden waren zu Leichnamen

Und in dieser verbängnißvollen Stunde lernte Werner Horst den Werth der Liebe seiner Gattin kennen.

Als der Tag des Verhörs kam, richteten sich viele Augen voll Reue und Mitleid auf das schöne bleiche Gesicht Magdalens, auf dem tiefste Seelenangst und Verzweiflung lag. Ihre Augen blickten wie festgebannt auf ihn, und ihre Lippen erbeben bei jedem Wort, das gegen ihn sprach.

Als das Urtheil auf zwei Jahre Buchthaus lautete, da ertönte durch den Gerichtssaal ein Schrei, den die, welche ihn hörten, nicht sobald vergaßen, und Magdalene Horst sank leblos zu Boden.

Als sie wieder aus ihrer Ohnmacht erwachte, sah sie sich allein in der großen Residenzstadt — allein mit ihrem Kinde. Heim zu den Eltern wollte sie nicht, dort würde man beständig von dem unglückseligen Manne reden, den sie liebte, und sie hätte nicht immer Worte des Tadelns gegen ihn hören können. So blieb sie zwei Jahre in der Residenz und arbeitete rastlos, um sich und ihr Kind zu erhalten.

Während dieser Zeit starben Magdalenes Eltern, und die junge Comtesse Leontine kehrte mit ihrem jungen Gemahl, dem Grafen Scherwitz, aus dem Süden nach dem gräflichen Schlosse zurück.

Nach Abbüßung seiner Strafe war ihr Mann verschwunden, und Magdalene war der Verzweiflung nahe. Da erhielt Magdalene einen Brief von ihrem Mann. Er hatte sich mit Hilfe eines früheren Freundes nach Amerika begeben, hatte dort ein neues besseres Leben angefangen und schrieb seiner Frau, zu ihm zu kommen. Aber sie hatte nicht die Mittel dazu. Noch ein Monat verstrich, und Magdalene setzte ihren Stolz bei Seite und begab sich nach Peggendorf. Dort fand sie ihre einstige Milchschwester, die Gräfin Scherwitz, in tiefster Trauer: dieselbe hatte den Gatten und ihr geliebtes Kind in einer kurzen Stunde verloren. Beide waren durch das Umschlagen eines Bootes im See ertrunken. Sie stand am Ufer und mußte sie Beide vor ihren Augen sterben sehen, ohne ihnen Hilfe bieten zu können; sie sah das goldene Haupt ihres Töchterchens in dem düstern kalten Wasser verschwinden, und sah, wie ihr Gatte vergebens kämpfte, sich und das Kind zu retten.

An demselben Tage, wo der Graf und die junge Gräfin zur letzten Ruhe gebettet wurden, langte Magdalene Horst in dem Häuschen an, indem sie ihre einfache glückliche Jugend gebracht hatte.

Drei Wochen lang mußte sie warten, bis die Gräfin sie zu sehen vermochte; dann nahm sie die kleine Martha an die Hand und begab sich in das Schloß.

(Fortsetzung folgt.)

geworden. An ein paar Grad Wärme mehr oder weniger hängt das ganze Leben auf dieser Erde mit all seiner Hoffart.

— **Die Geburt eines Prinzen am sächsischen Hofe** wird in ganz Sachsen mit außerordentlicher Freude begrüßt. Vor allem wird dadurch, wie der „Köln. Ztg.“ aus Dresden geschrieben wird, die Unsinnigkeit eines Volksaberglaubens dargethan, der selbst unter den Gebildeten seine Anhänger hatte, daß nämlich immer der Erstgeborne des Hauses Wettin keine Nachkommenschaft oder wenigstens keine Söhne haben dürfe, weil diese dann wieder zum Protestantismus übertreten müßten. Das sonst so intelligente sächsische Volk hat sich seltsamerweise dieser Vorstellung nicht ganz verschlossen, und daher trug jener Aberglauben eine gewisse Bitterkeit in seine Seele hinein, obwohl ein Blick in die sächsische Geschichte gelehrt haben würde, wie wenig derselbe durch die Thatfachen gerechtfertigt war. Die Prinzessin Friedrich August aber setzt durch die Geburt eines Prinzen ihrer Volksthümlichkeit die Krone auf. Diese lebenswürdige Oesterreicherin hatte schon am Tage ihres Einzugs in Dresden durch ihre reizende, frische Natürlichkeit alle Herzen gewonnen und hat diesen Besitz bis heute festgehalten und erweitert. Die süddeutsche Ungezwungenheit und die anmuthige Mundart bezauberten nicht nur die Hofkreise, sondern auch diejenigen Schichten der Bevölkerung, mit denen die Prinzessin in geschäftliche Berührung kommt. Von ihrer zärtlichen Zuneigung zu dem Prinzen Friedrich August wurden ungemein sympathische Züge erzählt, und wer das junge Paar, eng aneinander geschmiegt und heiter plaudernd, durch die Straßen der Residenz hat gehen sehen, der wird an der Wahrheit dieser allerliebsten kleinen Geschichten nicht gezweifelt haben. Sogar die strenge Hofetikette hat die Liebe der Prinzessin zu ihrem Gemahl durchbrochen; ihr zum ersten Male hat König Albert gestattet, auf großen Hofbällen mit dem eigenen Gatten nach Herzenslust zu tanzen. Selbst auf die Jagd hat sie den Prinzen wiederholt begleitet, an der Jagd selbst aber nicht theilgenommen. Die Frauen der Offiziere des Schützenregiments, welches Prinz Friedrich August führt, haben ein sogenanntes Kränzchen, an welchem sich auch alsbald die junge Frau Oberst betheiligte mit der ausdrücklichen Bedingung, daß auch ihr, der kaiserlichen Hoheit, gegenüber der kameradschaftliche Umgangston festgehalten werden müsse. Die Frau Prinzessin hat alle möglichen öffentlichen Festakte in Dresden durch ihre Gegenwart verherrlichen müssen, und bei

einem im Herbst von ihr veranstalteten Bazar wurden unerhörte Einnahmen erzielt.

## Seiters.

\* [**Ein Provinziale**] kommt nach Paris und will die Stadt nicht verlassen, ohne den Vertreter seines Wahlkreises gesehen zu haben. Alle seine Bemühungen, den Deputirten aufzufinden, scheiterten indessen, und zuletzt wendet er sich an einen Polizisten mit der Frage, wo wohl sein Volksvertreter zu finden sei? Dieser sinnt eine Weile nach, dann kommt ihm eine Erleuchtung und er ruft: „Sie finden ihn zuverlässig in Mazas!“ (im Untersuchungsgefängniß).

\* [**Auf der Sekundärbahn.**] Beamter (zum Zugführer eines mit großer Verpätung ankommenden Personenzuges): „Wo habt Ihr Euch denn wieder so verspätet?“ — Zugführer: „Ja, wir rühten uns nicht mehr nach Stunde und Minute, sondern halten uns nur an das Datum!“

\* [**Beim Schwimmunterricht.**] Unteroffizier: „So aufgeblasen diese Herren Einjährigen sonst sind, schwimmen können sie doch nicht!“

\* [**Unberhofft kommt oft.**] „Wie rasch doch Manches kommen kann! Sieh' ich da ganz gemüthlich mit dem Lehmann zusammen. Er war vergnügt wie nie, sprach mit uns allen in seiner bekannten leutseligen Weise, und Nachmittags fünf Uhr . . .“ — „War er todt?“ — „Nein, aber — Kommerzienrath!“

\* [**Stimmt!**] A.: „Herr Mayer ist groß und stark, aber dabei fürchterlich dumm!“ — B.: „Das wundert mich nicht. In hohen Häusern sind die obersten Stockwerke gewöhnlich am schlechtesten möblirt.“

\* [**Auch eine Entschuldigung.**] Mutter: „Was, Du Bengel, Du pfeifst, wo der Onkel so schwer daliegt?!“ Sohn: „Ich pfeif' ja an' Trauermarsch.“

\* [**Enttäuschung.**] Herr: „O, wenn ich doch Ihre Photographie hätte!“ Langhaariger Dichter (geschmeichelt): „Ihre Photographie? Wozu denn?“ Herr: „Als Etikett für mein neues Haarwuchsmittel!“

Verantwortlicher Redakteur: George Spitzer  
in Elbing.  
Verlag von H. Gaatz  
in Elbing.